

Georg Breuker zum Gruß

Das Schicksal gab mir ein Stück Erde
und Brot aus eigenem Korn.
Nach harter Arbeit und Beschwerde
den Trunk aus eigenem Born.
Die Scholle spendet, was ich brauche;
ich leide keine Not.

Die Dolde an dem Fliederstrauche
würzt mir das dunkle Brot. —
Dazu hab' ich die Blumenecke
in ihrem bunten Kleid.
Der Duft der wilden Rosenhecke
gibt mir Zufriedenheit. —

Mein stilles Glück ist meine Hütte;
sie macht mich stolz und froh.
Ist auch mein Bad die kleinste Bütte,
sind auch die Wände roh,
hier ruhe ich auf einer Schütte
von meinem eignen Stroh. — — —

Mit diesem Epilog zu einer Ballade hat Georg Breuker, der älteste unter den Ruhrbergleuten, die sich der Schriftstellerei verschrieben haben, jüngst seinen Freunden gedankt, die seiner an seinem 83. Geburtstag gedachten. Man möchte meinen, daß der Hochbetagte damit hat sagen wollen, wie man seinen Lebensabend richtig und sinnvoll beschließen kann. Denn wenn Georg Breuker heute auch die Früchte eines arbeitsreichen Lebens genießt, so bekennt er doch: „Nicht Reichtum macht das höchste Glück des Menschen aus, sondern Gesundheit, Arbeit und — der ruhige Frieden einer lauterer Seele.“

Fast 70 Jahre sind vergangen, seit Georg Breuker als Vierzehnjähriger auf der Zeche Karl Friedrich in Stiepel seine erste Schicht verfuhr. Schon der Großvater war Schichtmeister auf der Zeche Flora gewesen, als sie noch an der Hattinger Straße in Bochum lag. Auch der Vater war Bergmann. Nicht gerade üppig lebte man in dem kleinen Häuschen am Weitmarer Holz, zumal die Mutter bald von einer kleinen Rente die siebenköpfige Familie allein ernähren mußte. „Ich kann mich noch sehr gut darauf besinnen“, so erzählt der 83jährige heute, „wie ich schon als nicht schulpflichtiger Junge die Stube fegte, das wenige Geschirr spülte, für Brennholz aus dem nahen Wald sorgte und viele andere kleine Arbeiten im Haushalt verrichtete. Ich wußte nicht, daß ich jemals Kuchen in unserem Hause gesehen hätte. Auch Schokolade, Apfelsinen oder sonstige Leckereien, wonach ein Kinderherz so sehr begehrt, habe ich erst später kennengelernt.“

Nun, das Leben hat Georg Breuker für die Entbehrungen seiner Jugend bis zu

einem gewissen Maße entschädigt. Aber es war ein weiter Weg vom Pferdejugen, Schlepper und Hauer bis zum Herrn auf „Klingemühle“, einem Gut in der Niederlausitz. Dazwischen, kurz nach der Jahrhundertwende, war Breuker Mitbegründer und erster Geschäftsführer der heute bedeutenden Konsumgenossenschaft „Wohlfahrt“ in Bochum. Es waren Jahre rastloser Arbeit, vieler Reisen, strenger Sparsamkeit und ernsthaften Selbststudiums. In jene Zeit fallen auch die ersten Versuche auf literarischem Gebiet.

Zunächst waren es nur kleine Arbeiten, meist Kurzgeschichten und Gedichte für Zeitungen und Zeitschriften. Erst als Georg Breuker im waldumrauschten „Haus Löhr“ bei Meggen im Sauerland von der wechselvollen Lebensfahrt ausruhte, als Freunde ihn zur Veröffentlichung seiner zahlreichen in der Stille entstandenen Gedichte ermunterten, trat er 1949 mit dem Gedichtband „Der Blütenzweig“, dem selbstbiographischen Sommeridyll „Es klopfte dreimal an mein Tor“ und mit dem Bauernroman „Brinkmanns Hof“ an die Öffentlichkeit. Es folgten 1954 „Jörgen, der Bergmann“, ein Roman aus dem Bochumer Kohlenrevier, und 1955 „Der Sonderling“, eine Sammlung kleiner Erzählungen, die über-

wiegend aus dem reichen Erleben der vergangenen sieben Jahrzehnte geschöpft sind. Im gleichen Jahr erschien auch die Novelle „Schulte am Berge“ und 1956 der Roman „Zwei Vettern“. „Jörgen, der Bergmann“ wird gegenwärtig zur Herausgabe als Jugendbuch unter dem Titel „Der kleine Robinson“ vorbereitet. Vorgesprochen ist ferner ein zweiter Band der Gedichtsammlung „Der Blütenzweig“, der eine Auswahl aus den rund 500 unveröffentlichten Gedichten Georg Breukers enthalten wird. Die äußere Anerkennung für dieses reiche literarische Schaffen wurde dem einstigen Bergmann im vergangenen Jahr zuteil, als der „Bund westdeutscher Schriftsteller“ ihm den mit 3000 DM dotierten Rhein-Ruhr-Preis verlieh.

Wenn der 83jährige in seiner lebendigen, oft schalkhaft-augenzwinkernden Art erzählt oder mit echter Rührung aus seinen Gedichten vorträgt, möchte man ihm sein Alter kaum glauben. Eng mit der Natur und seiner Heimatstadt verbunden, so lebt Georg Breuker heute in seinem Bochumer Haus, dessen Giebelwand die künstlerisch gestaltete Figur des Bergjugen „Jörgen“ ziert, zufrieden mit sich und seinem Werk. „Ich habe keine Wünsche mehr“, meint er, „und wenn ich noch einmal am Anfang meines Lebens stünde, ich glaube, ich würde mich in allem wieder so entscheiden, wie ich es getan habe.“
H. Baader

Ursache: eine Maus

Von Georg Breuker

Hannes Holtkamp, ein Jungbergmann, hatte sich dazu hinreißen lassen, einen Kameraden, der ihm heimlich sein Mädchen ausspannen wollte, dermaßen zu verprügeln, daß derselbe für Wochen arbeitsunfähig wurde. Die Angelegenheit kam zur Anzeige, und Hannes wurden wegen schwerer Körperverletzung zwei Monate Gefängnis aufgebürdet. Nun saß er im Kittchen.

Dieser Fall wurde im Bergamt ausgiebig besprochen. Die Alten verurteilten Hannes, die Jungen lobten ihn.

„Wer sich ordentlich und anständig benimmt, wird auch nichts mit dem Gericht zu tun bekommen“, meinte einer der alten Kumpel, „aber immer wieder nur die Weiber! — — —“

Peter Krause, ein Hauer mit grauen Haaren, hatte dem Gespräch schweigend zugehört. Nun meldete er sich und sagte: „Man kann gegen beide Meinungen sein, aber auch dafür. Auch ein an sich ordentlicher und redlicher Mensch kann, ohne

daß ein Weib dabei eine Rolle spielt, mit dem Gericht in Konflikt kommen. Ich kann hier aus eigener Erfahrung sprechen, denn ich saß in meinen jungen Jahren im Essener Schwurgericht auf der Anklagebank, und die Ursache war eigentlich eine kleine Maus.“

Ein junger Schalk rief lachend: „Peter! — war es eine Blonde, Braune oder Rothhaarige?“ „Nein, es war kein Mädchen, sondern eine richtige Hausmaus“, erwiderte Peter und fuhr fort: „Ich war damals eben 16 Jahre alt und als Bremsjunge auf der zweiten Sohle im Flöz Dickebank beschäftigt. Es waren erst einige Orte belegt, ich hatte also wenig Arbeit. Die acht Stunden gingen nur langsam um. Die obere Strecke, wo ich am Bremsknüppel saß, diente als Wetterstrecke, war sehr schlecht und wurde von einem alten Zimmerhauer notdürftig in Ordnung gehalten. Mit diesem alten Kumpel plauderte ich gern. Wir hatten vereinbart, daß, wenn er einen Wagen voll Berge oder Kohlen hatte, er auf die

Schienen klopfen solle. Ich brachte ihm dann zu seiner ungefähr 100 m entfernten Arbeitsstelle einen leeren Wagen, den wir dort umwarfen, nahm nach kurzer Unterhaltung den vollen, um ihn zum Bremschacht zu bringen und zur Sohlenstrecke hinabzulassen.

Wochen gingen so dahin. Da hörte ich eines Morgens ein klägliches Piepen. Es war eine Maus, die mit beiden Vorderbeinchen unter einem scharfen Stein festgeklemmt war. Ich griff und befreite sie. Die Beinchen waren nicht mehr zu retten. Eine ganze Zeitlang hielt ich das Tierchen in der Hand, streichelte es und gab ihm einige Brotkrumen, die es schließlich auch annahm. Auf diese Weise wurde die Maus meine Freundin. Wo sie ihr Nest hatte, konnte ich nicht erfahren, sobald ich aber mit dem Butterbrotpapier raschelte, kam sie wie ein Känguruh angehüpft, saß auf den ihr verbliebenen Hinterbeinchen und schaute mich mit ihren so klugen Augen bittend an. Mit einem Stückchen Brot verschwand sie hinter irgendeinem Stempel.

Nach einigen Tagen kam meine Maus mit fünf Jungen an, die schnuppernd und witternd ängstlich die Mutter umsprangen. Mir war, als wenn die Maus ihren Kindern gesagt hätte: „Kommt nur, der Mensch tut euch nichts!“ Die Mäuschen mit Brotkrumen fütternd, dachte ich an nichts anderes. Der Bremskorb hing am vorletzten Ort. Ein Hauer hatte

einige Gereck Schienen geholt, diese mit Draht fest am Förderseil verknotet und war nun dabei, die Schienen auszuladen. Bei der Beschäftigung mit meinen Mäusen hatte ich das Klopfen des Zimmerhauers überhört, vernahm plötzlich das Anrollen eines vollen Wagen und lief schuldbewußt dem alten Kumpel entgegen, um ihm den Wagen abzunehmen. Schon wieder an meine Mäuse denkend, schob ich den vollen Wagen, in der Annahme, der leere Bremskorb stehe — wie sonst immer in solchem Falle — oben — — in den Bremschacht.

Zum Glück klemmte der Wagen sich fest, aber der größte Teil des Inhalts, meist schwere Bergstücke, polterte den Schacht hinunter und verletzte den auf dem Korb beschäftigten Kumpel so schwer, daß er monatelang im Bergmannsheil zubringen mußte.

Am nächsten Morgen kam ein Beamter der Bergbehörde. Er stellte fest, daß das Unglück nicht hätte geschehen können, wenn die selbsttätige Barriere in Ordnung gewesen sei. Sie war seit langer Zeit beschädigt und durch ein Scheit abgestützt. Es folgte eine Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung. Der Reviersteiger und ich kamen auf die Anklagebank. Der Steiger erhielt eine Geldstrafe, mir aber erteilte der Richter einen Verweis mit den Worten: „Wenn du ein Bergmann sein willst, hast du deine Gedanken bei der Arbeit und nicht bei den Mäusen zu haben.“

das „Ruhrgebiet“ Hauptthema seiner Arbeiten, für die ihm 1937 der Albrecht-Dürer-Preis verliehen wurde. Während der Kriegsjahre 1941/42 lebte der Künstler in Steyr an der Niederdonau, wo er im Auftrag einer Baufirma die Entstehung des Enns-Kraftwerkes in einer Folge von Bildern malerisch festhielt. Die Arbeiten wurden in Düsseldorf und Berlin ausgestellt, gingen aber beim Zusammenbruch verloren, nachdem bereits vorher bei dem großen Bombenangriff auf Mainz eine zweite Folge von Industriebildern zerstört worden war. Eine Auszeichnung für Gessner war 1951 auch der Ankauf eines seiner Gemälde für die „Dankesspende des deutschen Volkes“, während das 1953 in einer Auflage von 10000 Stück im Verlag Bagel erschienene Skizzenbuch „Ein Maler sieht das Ruhrgebiet“, das 80 farbige Reproduktionen von Industrie-Aquarellen enthält, den Maler einer breiten Öffentlichkeit näher-